

Die alte Badi : archäologische Recherchen

Autor(en): **Toller, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **51 (1977)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Urs Troller

Die alte Badi

Archäologische Recherchen

Befund am 5. Juni 1976

- 2 Treppen in der Betonwandung mit Haltestangen aus verschraubten Eisenröhren, angebracht zum Ein- und Aussteigen aus dem Kanal am Ostende der Anlage.
- 1 Betonpfosten, ca. 105 cm aus dem Kanalwasser ragend. Vermutlich Ueberrest des südöstlichen Abschlusses der Anlage.
- 1 Eisenbetonstück, wenig aus dem Kanalwasser ragend. Ehemalige Lage und Funktion unbekannt.
- 1 Betontreppe im Rasenbord West, 3 m breit, mit 5 Stufen. Höhe der Stufen 15 cm.
- 1 Rundlauf in kreisförmiger Sandanlage. 2 Holzbügel intakt, 2 defekt, 2 fehlen. Korrosion fortgeschritten. In der kreisförmigen Anlage, vom Sand halb zugedeckt, ein guterhaltener Dreizack.
- 1 Klettergerüst mit 6 Kletterstangen. Nicht benutzbar, da Korrosion weit fortgeschritten.
- 17 Gehäuse, aneinandergereiht, mit toter gerader Linienführung ohne mindeste Kurvatur. Noch deutlich erkennbar am westlichen Ende die Nummern 77 und 78, aufgemalt in bräunlich verwitterter Farbe. Dieser Teil der Anlage wurde später zu Garagen umfunktioniert.
- Ebenfalls gut erkennbar die Fundamente des Westflügels des offenbar E-förmig angelegten Gebäudes. Sie werden heute als Autoabstellplatz benutzt.
- Erhöhter Mittelteil zwischen den genannten Gehäusen. Eine Inschrift «RESTAURANT» weist eine Treppe hinauf auf eine Terrasse, die das Obergeschoss bildet. Diese Terrasse ist in ihrer ursprünglichen Anlage weitgehend erhalten. 6 runde Trägerpfosten; Eisengestänge für ein nicht mehr erhaltenes Sonnenverdeck; am Gemäuer das typische, teilweise stark verwitterte Ockergelb und Ockerrot, das an etruskische Fresken erinnert. Figureschmuck fehlt. An der innern Mittelfront unter einem Holunderbaum gut erhalten ein kleiner, halbrunder Brunnentrog. Darüber lapisblaue Farbreste einer Sonnenuhr.
- In der Mitte der symmetrischen Anlage liegt der Eingang. Die 2 Portale tragen die Inschriften «AUSGANG» und «KEIN AUSGANG». Eine weisse, kugelförmige Lampe im Pronaos scheint im Originalzustand er-

halten zu sein (Hinweis für Museums-Konservatoren!).

Dem ersten Befund nach muss es sich hier um eine öffentliche Anlage gehandelt haben:

- a) Die Inschriften «AUSGANG» und «KEIN AUSGANG» sowie «RESTAURANT» weisen hin auf eine Frequentierung durch öffentliches Publikum.
- b) Die Numerierung der Räumlichkeiten und die hohen Nummern selbst (bräunlich verwitterte Ziffern «77» und «78») lassen kaum auf privates Besitztum schliessen, sind doch private Anlagen in dieser Grössenordnung hierzulande eher selten. Immerhin überstieg die Anzahl der Räume im Palast des Königs Minos zu Knossos die Zahl der Räume hier um ein Mehrfaches.

Die Gebäulichkeiten liegen in ihrem Längsverlauf parallel zum Kanal. Sie öffnen sich E-förmig zum Wasser hin. Eine Badeanstalt? Ein Blick ins Kanalwasser bringt diese Vermutung sofort wieder zum Schweigen.

Die Längsachse verläuft ziemlich genau in Richtung Ost-West. Die Anlage war nach Süden hin geöffnet. Ein Sonnenbad? Diese Hypothese wird nicht leicht zu erhärten sein.

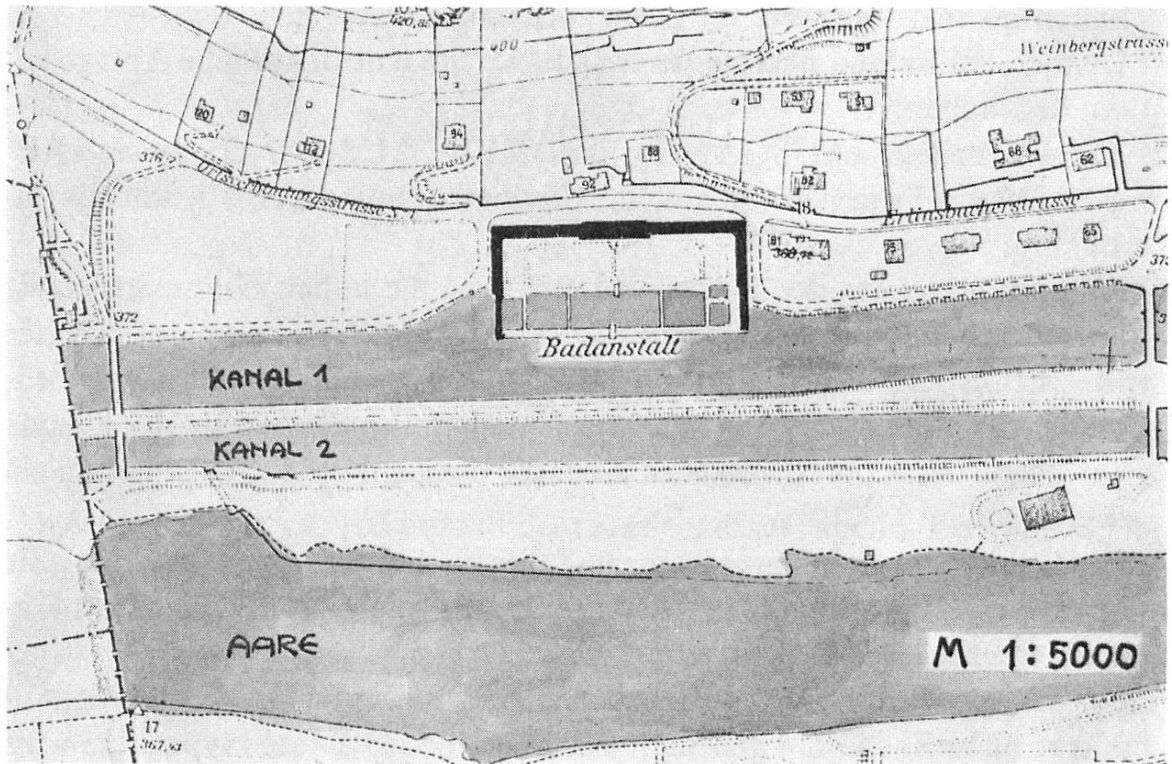
Neue Recherchen am Kanal. Die Treppen mit den Haltestangen, der Betonpfosten im Kanal betonen die Beziehung der Anlage zum Wasser, zum Neptunischen. In diesen Bereich gehört auch der Dreizack aus der kreisförmigen Sandgrube. Eine aquatische Kultstätte?

«WAS FUCHTELN SIE SO WILD HERUM MIT IHRER MESSLATTE?» Ein älterer Mann, begleitet von einem an kurzem Band gehaltenen Schäferhund, der meine Hosenbeine beschnüffelt, tippt mir mit seinem Stock auf die Schulter. Er trägt einen hellen Anzug, einen flachen Strohhut und weisse Schuhe.

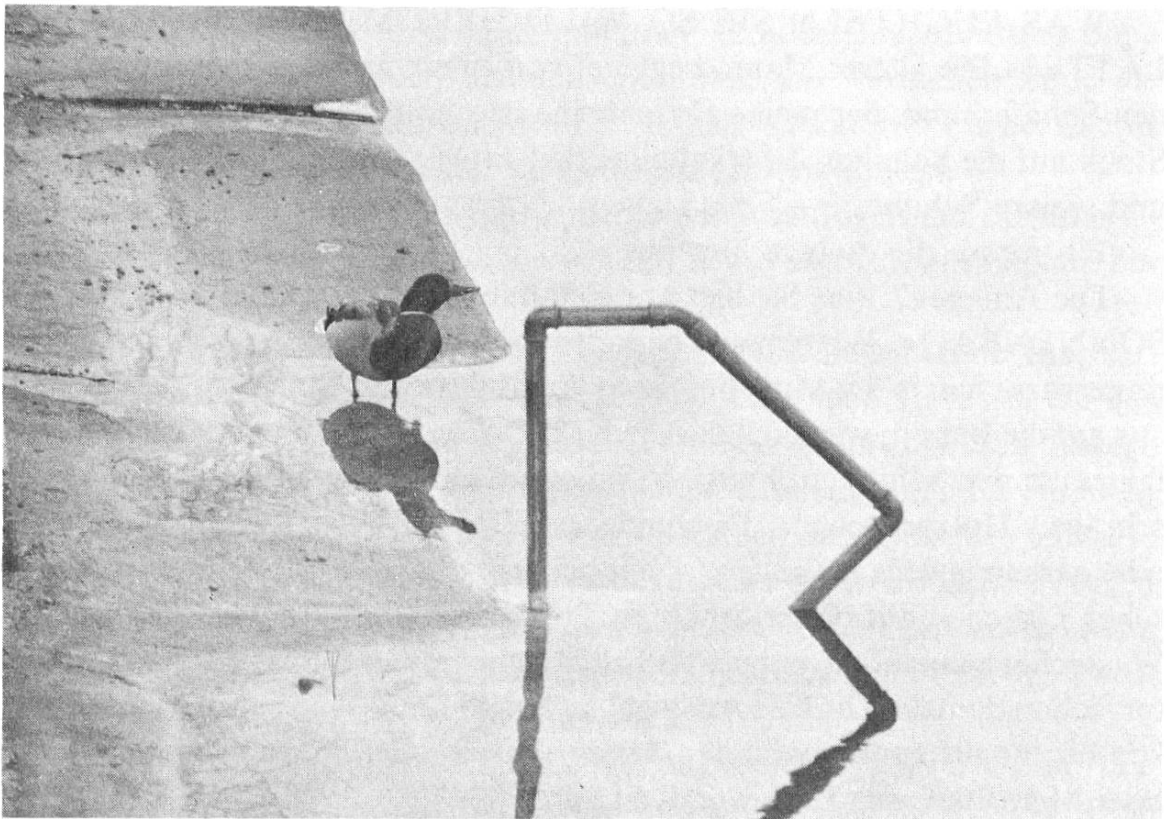
«Ich messe die Anlage hier aus.»

«Die Anlage»? Was Sie hier vor sich haben, ist das alte «FLUSS- UND SONNENBAD». Wo wir uns befinden, zog sich längs des Kanals die Betonterrasse hin, in der Mitte überhöht vom Fünfmeter-Sprungturm, von dem aus auf die Bassin- wie auch auf die Kanalseite gesprungen werden konnte – falls man den Mut dazu hatte. Auf dieser Terrasse lag die lange Reihe der schrägen Holzpritschen; Dutzende, ja Hunderte von Badelustigen lagen oder sassen jeweils hier oben. Auch bei grösster Hitze wehte immer ein frisches Lüftchen auf dieser erhöhten Tribüne, immer war der Blick frei auf Wasserflächen, auf die jungen und alten Schwimmer. Funktionale Architektur, schon damals! Und die Auswahl an Schwimmbecken! Vom Planschbecken bis hinauf zum Fünfmeter-Bassin! Dieses allerdingas war kaum noch zwei Meter tief, der Rest war Kanaldreck.»

«Dann waren das hier, wo ich eben ausmesse, die Umkleidebuchten?»



Rekonstruktion der Anlage. Am linken Bildrand erkennbar die erste Kanalbrücke.



Haltestange am südöstlichen Ende der Anlage.

«Ja. Sie waren verschliessbar mit weiss-grün gestreiften Vorhängen. Haben Sie keine Ueberreste ausgegraben?»

«Nein, Gewebeteile sind noch keine ans Licht gekommen.»

«Hier, hinter diesen Jalousien, war der Kiosk. Rote Zuckerkirchen, Cornets und Crèmeschnitten, und hundert Wespen! Lautes Gesumse, sich vermischend mit dem nie abbrechenden Lärm der Badenden! Wohin wollen Sie mit Ihrer Messlatte?»

«Ich messe den Abstand zwischen der Bodenhöhe und der weissen Lampe hier oben.»

«Was soll's? Wir sprangen, Knaben und Mädchen, kopfüber von den Kanalbrücken, von der ersten, oder weiter oben von der zweiten, und liessen uns treiben vom zügigen Wasser; weit und breit keine Eltern, keine Lehrer, kein Kinderpsychologe, wir waren braun und gesund wie Affen. Dann schwammen und kraulten wir uferwärts, griffen nach der Stange, der Zug des Wassers schwenkte unsere Körper in Flussrichtung, wir kletterten ans Trockene, und wieder hinauf zur Brücke!»

Plötzlich fahren wir beide zusammen und sehen verblüfft zu, wie ein Mann aus einer der Türen der Ruine tritt, einen Teller voller Brocken in der Hand, Reste vielleicht vom Mittagstisch, die er mit kräftigem Schwung hinausschleudert auf die Wiese. Zwei Schwäne nähern sich vom Kanal her, es ist, als wüssten sie genau, wann hier der Tisch für sie gedeckt wird.

Wir kommen mit dem Mann ins Gespräch. Er erzählt, er und seine Frau, die nun auch heraustritt, lebten schon seit bald zwanzig Jahren hier. Sie seien damals mit ihrem zehnjährigen Sohn aus Ungarn geflohen und hätten diese Räume als provisorischen Aufenthaltsort bezogen. Der Sohn habe Medizin studiert und sei heute Arzt. Aus der Wohnung hätten sie schon lange ausziehen wollen, sie sei klein und feucht, und demnächst würden sie es auch tun, irgendwohin, es gäbe nichts, was sie hier zurückhielte.

Die Miene des Mannes heitert sich plötzlich auf. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit hinauf zu den Bäumen, denn dort, hoch über dem Kanal, haben sich zwei Krähen niedergelassen, die herabgieren auf die Futterbrocken in der Wiese, auf die sie sich nun stürzen, um zu holen, was ihnen die Schwäne gelassen haben.

Das Ehepaar verabschiedet sich und kehrt in seine Ruine zurück, und bald bin ich wieder über die Messlatte gebeugt. Der Fremde schaut mir über die Schulter und in mein Skizzenbuch: «Nicht übel! Hantieren Sie nur weiter! Wenn Sie fertig sein werden mit dem Ausmessen, werden Sie einmal zu mir kommen mit den Ergebnissen. Ich wohne da oben, schräg über der alten Badi.» Mit einem Ruck zieht er den Schäfer zu sich und entfernt sich, sich auf seinen Stock stützend, und mir scheint, es könne kein Zufall sein, dass er hier oben wohne, schräg über der noch auszumessenden Anlage.